

Winfried Kurth

## Psychische Hintergründe der deutschen Beteiligung am Kosovo-Krieg<sup>1</sup>

Der erste Kampfeinsatz deutscher Streitkräfte seit dem zweiten Weltkrieg war in den Medien ein Gegenstand intensiver und oftmals emotional aufgeladener Diskussion. Das Gefühl einer nationalen Mitverantwortung für die Geschehnisse auf dem Balkan durchdrang viele Wortbeiträge, die während der Zeit der Bombardierungen gemacht wurden, und eine Mehrheit der Deutschen hat die Luftangriffe befürwortet (in Umfragen während des ersten Monats der Angriffe bewegte sich der Anteil zwischen 60 und 64 Prozent<sup>2</sup>). Häufig wurde sogar die Überzeugung geäußert, daß es eine spezielle Pflicht der Deutschen sei, militärisch gegen das Milosevic-Regime vorzugehen — eine moralische Verpflichtung, die angeblich aus der deutschen Geschichte abzuleiten sei. Diese Meinung wurde mit besonderem Nachdruck von Grünen-Mitgliedern vertreten, die noch vor wenigen Jahren pazifistische Positionen vertreten hatten<sup>3</sup>. Was waren die tieferen Gründe für diese Zustimmung zu einem Kriegseinsatz in einer Situation, wo Deutschland nicht angegriffen worden war und auf 54 Jahre Frieden zurückblicken konnte? Welche innerpsychischen Wurzeln hat die Emotionalität, die mit den Bombenangriffen auf Jugoslawien zum Ausbruch kam?

### Der humanitäre Zweck — nur eine Rationalisierung

Die offizielle Begründung für den Beginn der Luftangriffe, von vielen Politikern immer wieder genannt, war, "eine humanitäre Katastrophe im Kosovo zu verhindern"<sup>4</sup>. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch schnell klar, daß dies nicht der tatsächliche Grund gewesen sein kann. Andernfalls hätte man sicherlich Feldhospitäler und andere Einrichtungen für die humanitäre Hilfe viel schneller an den Grenzen des Kosovo aufgebaut<sup>5</sup>. Das extrem rigide Fernhalten der Kosovo-Flüchtlinge von den westeuropäischen Ländern, das es den Vertriebenen in vielen Fällen nicht einmal erlaubte, bei Familienangehörigen unterzukommen, ist ebenfalls nicht gerade ein Anzeichen für humanitäre Beweggründe<sup>6</sup>. Außerdem wurde die militärische Strategie

---

<sup>1</sup> Eine englische Vorgängerversion dieses Artikels erschien unter dem Titel "The psychological background of Germany's participation in the Kosovo war" im *Journal of Psychohistory*, 27 (1999), 100-123.

<sup>2</sup> *Die Woche*, 16. 4. und 23. 4. 1999, S. 5.

<sup>3</sup> z.B. Joschka Fischer vor dem Deutschen Bundestag am 15. 4. 1999, siehe *Das Parlament*, 23. 4. 1999, S. 13-14; siehe auch *Die Woche*, 23. 4. 1999, S. 5; L. Volmer, siehe *Konkret*, 5/1999, S. 13; Kommentierungen in *Freitag*, 14. 5. 1999, S. 3 und S. 8. Unter Parteimitgliedern war die Zustimmung zu den Bombenangriffen bei den Grünen am höchsten (73 %): *Konkret*, 5/99, S. 27.

<sup>4</sup> G. Schröder, *Göttinger Tageblatt*, 23. 3. 1999, S. 1, 25. 3. 1999, S. 1, *Das Parlament*, 23. 4. 1999, S. 11; R. Scharping: "Wir wollen den Menschen in Kosovo helfen", *Frankfurter Rundschau*, 26. 3. 1999, S. 1.

<sup>5</sup> Jonathan Eyal, Britischer Völkerrechtler, im *Spiegel*, 26. 4. 1999, S. 156.

<sup>6</sup> besonders unmenschliche Fälle wurden in der *Frankfurter Rundschau* v. 30. 4. 1999 beschrieben, S. 31.

gie nicht geändert, als es offensichtlich wurde, daß die Bombenangriffe die Vertreibungen gerade *nicht* verhinderten, sondern stattdessen den serbischen Militärs den Vorwand gaben, sie extrem auszudehnen und zu brutalisieren — eine Entwicklung, die vorher von vielen Experten vorausgesagt worden war<sup>7</sup>. Ein anderer, offiziell genannter Zweck der Luftangriffe war, die jugoslawischen Streitkräfte zu schwächen und damit "Milosevic mit militärischen Mitteln die Fähigkeit zur ethnischen Kriegsführung zu nehmen"<sup>8</sup>. Doch auch in dieser Hinsicht erwiesen sich die gewählten Mittel bald als denkbar ungeeignet. Inzwischen ist bekannt, daß während der gesamten elfwöchigen Angriffe nur 15 serbische Panzer zerstört wurden<sup>9</sup>.

Sind aber die Angriffe nicht doch wenigstens im Nachhinein durch ihr positives Ergebnis legitimiert? Letztlich hat die Belgrader Regierung ja eingelenkt, und die albanischen Vertriebenen konnten im Juni unter dem Schutz der KFor-Truppen zurückkehren — aus humanitärer Sicht ein Erfolg. Jedoch sind auch bei dieser mittlerweile gängigen Interpretation der Wirkung des Nato-Krieges Zweifel angebracht. Kein Geringerer als der britische General Mike Jackson, KFor-Oberbefehlshaber, hat der nachträglichen Anpreisung der Luftangriffe widersprochen. Er bezeichnete die *Entscheidung Rußlands*, den Friedensplan des Westens zu unterstützen, als "das Einzelereignis, das die größte Bedeutung bei der Beendigung des Krieges hatte". Nicht das Bombardement brachte demnach Milosevic zum Einlenken, sondern der schwindende Rückhalt durch Moskau.<sup>10</sup> Hätte man vielleicht diese Entwicklung auch ohne Bombenangriffe erreichen können? — Auch die humanitäre Bilanz des KFor-Einmarsches fällt bei näherer Betrachtung nicht so eindeutig aus. Nicht nur Tausende von Serben, sondern auch ca. 90 000 Roma, Aschkali und Angehörige anderer Minderheiten wurden *nach* offiziellem Kriegsende — unter den Augen der westlichen Besatzungstruppen — von albanischen Gewalttätern aus dem Kosovo vertrieben. Knapp zwei Drittel der Häuser der Roma-Minderheit seien geplündert oder zerstört worden, stellt eine Dokumentation der "Gesellschaft für bedrohte Völker" fest. Die der UCK nahestehenden Täter hätten auch vor Morden und Vergewaltigungen nicht zurückgeschreckt.<sup>11</sup> Die Reaktion auf die Aushebung eines von der UCK betriebenen Folterkellers durch deutsche KFor-Soldaten in Prizren war — daß man die Täter einfach laufen ließ.<sup>12</sup> Allein in der deutschen Besatzungszone wurden in den ersten vier Wochen nach dem Bundeswehreinmarsch 250 Menschen ermordet, allesamt

<sup>7</sup> z.B. Kommentar im *Tagesanzeiger* (Zürich), 27. 2. 1999; *Der Spiegel*, 22. 3. 1999, S. 198; ein UNHCR-Sprecher: "Wir haben immer gesagt: Wenn die Bombardierungen losgehen, gilt im Kosovo das Gesetz des Dschungels", *BZ am Sonntag*, 28. 3. 1999. Selbst Nato-Oberbefehlshaber Wesley Clark bezeichnete die Eskalation als "entirely predictable": *Z Magazine*, July / August 1999, S. 38; ähnlich Richard Holbrooke in der Sitzung des Nato-Rats am 23. 3. 1999: *Wissenschaft und Frieden*, Heft 2 / 99, S. 8.

<sup>8</sup> R. Schlauch vor dem Deutschen Bundestag am 15. 4. 1999, *Das Parlament*, 23. 4. 1999, S. 13.

<sup>9</sup> Paul Beaver unter Berufung auf die Fachzeitschrift *Jane's Defense Weekly*, Interview in *Monitor*, ARD, 22. 7. 1999, 21:15.

<sup>10</sup> *Die Zeit*, 5. 8. 1999, S. 2.

<sup>11</sup> "90 000 Roma vertrieben", *Göttinger Tageblatt*, 8. 9. 1999, S. 2; "Ich muß mir die Heimat aus dem Herzen reißen", *Göttinger Tageblatt*, 10. 9. 1999; siehe auch Kurt Holl: "Kosovo ohne Roma", *Konkret*, 8/99, S. 23.

<sup>12</sup> *Konkret*, 8 / 99, S. 14, S. 23.

Serben, Roma und andere Nicht-Albaner — was auf eine höhere wöchentliche Todesrate durch "ethnische Säuberung" hinausläuft als in den Monaten vor Beginn des Nato-Bombenkrieges.<sup>13</sup> Zu diesen im Verantwortungsbereich westlicher Truppen stattfindenden Menschenrechtsverletzungen und Tötungen im Kosovo kommt von den Politikern, die im Frühjahr die Bombenangriffe empathisch aus humanitärer Verpflichtung begründet hatten, nur ein Schweigen.

Die Begründung der Angriffe durch den Zweck der Hilfeleistung ist zudem mit unauflösbaren inneren Widersprüchen verbunden. Wenn wir die ethischen Grundsätze annehmen, die im Alltagsleben gelten, so ist es nicht erlaubt, bestimmten Menschen zu helfen, indem gleichzeitig anderen, unschuldigen Menschen Schaden oder gar der Tod zugefügt wird (was eine unvermeidliche Folge von Luftangriffen ist). Wie würden wir über einen Arzt denken, der bestimmten Patienten helfen möchte, die zum Überleben eine Organtransplantation brauchen, und der sich diese Organe beschafft, indem er auf der Straße Passanten fängt und ausweidet?<sup>14</sup> In den internationalen Beziehungen gelten jedoch offenbar andere Regeln.

All diese Überlegungen und Befunde stützen die These, daß das oberflächliche humanitäre Argument tiefere Motivationen verdeckt, die wir nicht gerne offen aussprechen (oder auch nur wissen) möchten.

### **Die Entwicklung der öffentlichen Stimmungslage vor dem Krieg**

Die Länder Westeuropas haben in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht: Der EU-Vertrag wurde in Amsterdam reformiert, Verhandlungen mit dem Ziel der Aufnahme neuer Mitgliedsländer wurden begonnen, und eine gemeinsame Währung, der Euro, wurde geschaffen. Auf diese Weise wurden Perspektiven für wirtschaftliches Wachstum und für ein stärkeres Zusammenwachsen der europäischen Nationen eröffnet. Diese Entwicklungen, zusammen mit dem anscheinend unaufhaltsamen Prozeß der "Globalisierung" der Märkte, waren jedoch auch Anlaß für tiefgehende Ängste<sup>15</sup>. Seit 1995 sammelt eine Arbeitsgruppe von psychohistorisch Interessierten in systematischer Weise politische Karikaturen und Titelseiten von deutschen und Schweizer Presseorganen und wertet diese aus — anknüpfend an die Methode der "Gruppenphantasie-Analyse", die von Lloyd deMause<sup>16</sup> und Jerrold

---

<sup>13</sup> Vergleichszahlen in *Konkret*, 8 / 99, S. 17.

<sup>14</sup> vgl. die Argumentation von Reinhard Merkel, *Die Zeit*, 12. 5. 1999, S. 10.

<sup>15</sup> Die Art und Weise, wie sich bestimmte Aspekte dieser Ängste äußern, wird diskutiert bei W. Kurth, "Analysis of German group fantasies (1995-1996): An empirical approach", *Tapestry*, 1 (1998), 5-24; siehe auch: ders., "Quantitative und qualitative Ergebnisse der Analyse deutscher Gruppenphantasien 1995-96", in: E. Hermsen, L. Janus (Hg.), Dokumentation der 11. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Psychohistorische Forschung, Marburg, 28. 2. - 2. 3. 1997, Heidelberg (Textstudio Groß), 1997.

<sup>16</sup> L. deMause, *Foundations of Psychohistory*. New York: Creative Roots, 1982; eine neue deutsche Übersetzung erscheint in Kürze unter dem Titel "Was ist Psychohistorie?" im Psychosozial-Verlag, Gießen.

Atlas<sup>17</sup> in den USA entwickelt worden war. Ein "Stärke-Index" wurde definiert, der den Anteil der Cartoons mißt, die bestimmte Stärkemotive beinhalten<sup>18</sup>. Das sich über vier Jahre erstreckende Diagramm dieses Stärke-Index (Abbildung 1) zeigt einen Abfall, überlagert von einigen kurzfristigen Schwankungen, seit Sommer 1996.<sup>19</sup> (Am Rande sei bemerkt, daß der "Stärke-Gipfel" von 1996 ziemlich genau mit dem Moment zusammenfällt, als Deutschland die Fußball-Europameisterschaft gewann.)

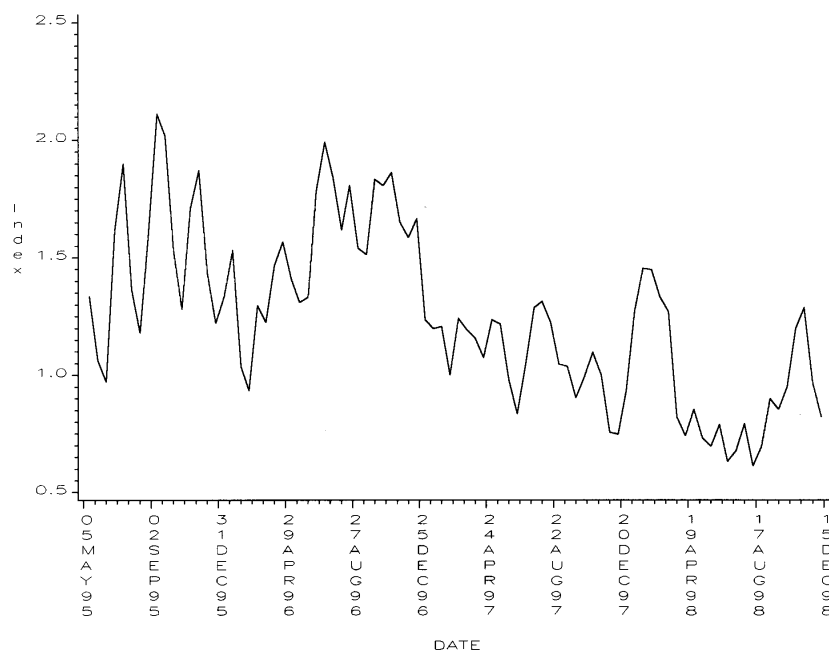


Abb. 1: Stärke-Index, gewonnen aus den Cartoons aus deutschen und Schweizer Zeitungen. Gleitende Monatsmittelwerte.

Wir hatten in Deutschland schon 1995 heftig über ein militärisches Eingreifen auf dem Balkan gestritten. Nach dem Abschluß des Dayton-Vertrages war die Möglichkeit, auf dem Schlachtfeld Opfer zu bringen, zunächst einmal versperrt. Die Regierung Kohl konzentrierte sich seit 1996 auf Sparmaßnahmen, Einschnitte in

<sup>17</sup> J. Atlas, *Was in Deutschland passieren wird*. Düsseldorf: Econ-Verlag, 1992.

<sup>18</sup> eine genauere Definition des Index und der Methodik bei Kurth, "Quantitative und qualitative Ergebnisse...", a.a.O.

<sup>19</sup> Der genaue Verlauf des Stärke-Index ist dokumentiert bei W. Kurth, "Das Projekt 'Analyse von Gruppenphantasien in Deutschland' – die Jahre 1998 und 1999", in diesem Band.

Leistungsgesetze (Absenkung der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall) und Pläne für eine Steuerreform — alles Themen, die auf das Erbringen von Opfern "im Inneren" hinauslaufen. Allerdings wurden die meisten dieser Initiativen bekanntlich durch die SPD-Opposition im Bundesrat abgeblockt. In den Medien häuften sich Bilder des Stillstands, der Blockade ("Nichts geht mehr"<sup>20</sup>). Es war nicht zuletzt das Gefühl, diesen "Reformstau" endlich überwinden zu müssen, der der SPD den Wahlsieg vom 27. September 1998 bescherte. Paradoxe Weise war durch den Regierungswechsel jedoch die Aussicht auf ökonomische Opfer zunächst eher noch schlechter geworden: Oskar Lafontaine, der neue Finanzminister, vertrat eine Politik der Nachfrage-Ankurbelung und der Zinssenkung.

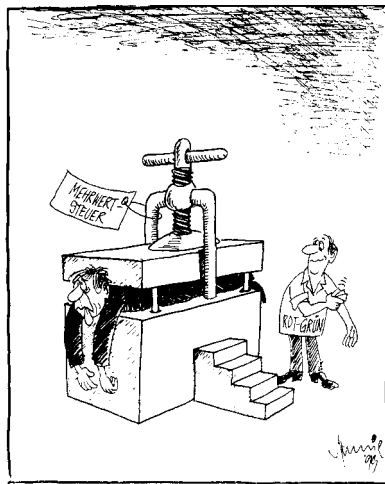
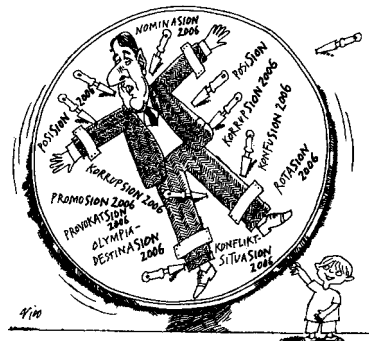


Abb. 2: Phantasien des Angegriffen-werdens, der Zerquetschung und Strangulierung, wie sie vor dem Nato-Krieg in den Medien auftauchten.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Spiegel-Titel vom 25. 8. 1997.

<sup>21</sup> Tagesanzeiger, 6. 2. 1999; Frankfurter Rundschau, 23. 3. 1999; Stern, 12. 11. 1998.

Dies schien in der Öffentlichkeit gar nicht gut anzukommen, und die Stimmungslage verdüsterte sich. Die neue Regierung wurde in den Medien bald als chaotisch und unprofessionell dargestellt, und immer mehr Cartoons zeigten bedrohliche Situationen, wo Menschen attackiert, zerquetscht oder stranguliert wurden (Abb. 2). Aus den früheren Arbeiten von Lloyd deMause wissen wir, daß solche Bildmotive ein Anzeichen für ein Hochkommen prä- und perinataler Ängste sein können — und daß insbesondere die Phantasie, stranguliert zu werden, oft einem Kriegsausbruch vorausgeht<sup>22</sup>.

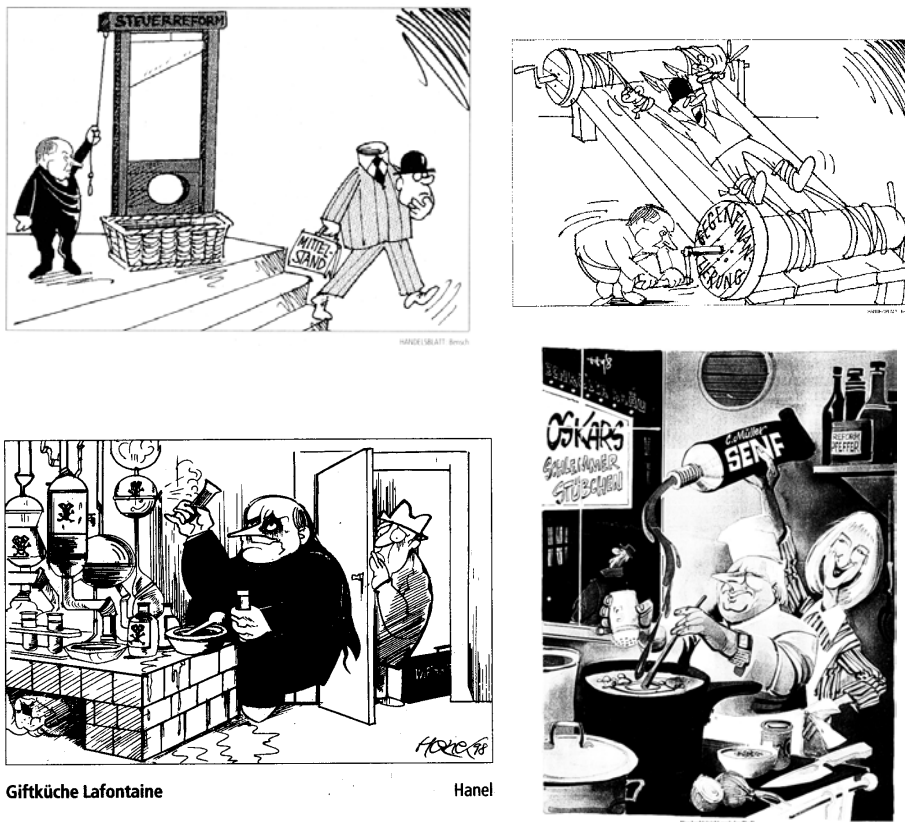


Abb. 3: Oskar Lafontaine, Finanzminister bis zum 11. 3. 1999, als Deutschlands Giftcontainer. Unten rechts: Christa Müller, seine Ehefrau, als "phallisches Weib", das ihn dominiert.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> L. deMause, "The psychogenic theory of history", *The Journal of Psychohistory*, 25 (1997), 112-183; L. deMause, *Childhood and History* (Buch in Arbeit, im Internet unter <http://www.psychohistory.com>), Kapitel 3 und 4.

<sup>23</sup> *Handelsblatt*, 5. 1. 1999 und 3. 11. 1998; *Göttinger Tageblatt*, 10. 11. 1998; *Bunte*, 26. 11. 1998.

Nach den Beobachtungen von deMause ist aber die erste Reaktion, wenn eine Großgruppe zunehmende Wachstumsängste erfährt, die Transformation einer Führungsfigur in einen *Giftcontainer* — ein Objekt, auf das wir unsere schlechten Gefühle, mit denen wir uns nicht mehr identifizieren wollen, abladen können. In Deutschland war dies die Rolle von Oskar Lafontaine. In einer Flut von Karikaturen wurde er als Gespenst, Henker, Folterer, Giftmischer dargestellt — und man stellte sich vor, er stünde in Wirklichkeit unter der Fuchtel seiner sogar noch gefährlicheren Frau (Abb. 3; es müssen hier wenige Beispiele genügen). Andere, häufige Bezeichnungen für ihn waren "Schröders Schatten"<sup>24</sup> und "Angstmacher"<sup>25</sup>.

Im März 1999 wiesen einzelne Anzeichen darauf hin, daß die Situation eskalieren könnte: Abbildungen in einigen Zeitungen zeigten Fadenkreuze, auf menschliche Köpfe zielende Gewehrläufe und blutige Opferrituale (Abb. 4). Der Autor fand keinen Cartoon, der Lafontaine direkt als Opfer eines Anschlages zeigte, aber die Signale waren in einer Konstellation, in der er seit Monaten der Haupt-Sündenbock war, bedrohlich genug.

Lafontaine war 1990 bereits Opfer eines Attentatsversuchs gewesen. Möglicherweise war er daher besonders sensibel gegenüber solchen Signalen<sup>26</sup>. Nach dem monatelangen Trommelfeuer der Medien und nachdem er sogar im Kabinett von Kollegen "gemobbt" worden war, trat er am 11. März 1999 plötzlich von allen politischen Ämtern zurück. Die Medien hatten ihre Sensation. Allerdings machte ihn sein Rücktritt im öffentlichen Bewußtsein nicht wirklich "tot" (wie es dem unbewußten Wunsch nach einem Menschenopfer entsprochen hätte) — in der Tat meldete er sich ja gleich darauf höchst lebendig aus dem Garten seines Wohnhauses in Saarbrücken, mit dem kleinen Sohn auf den Schultern (Abb. 5)<sup>27</sup>. Diese Szene kam extrem schlecht an. Die öffentliche Meinung schäumte vor Wut: "Fahnenflucht"<sup>28</sup>, "unter Niveau"<sup>29</sup> sei sein Rücktritt.

Diese harsche emotionale Reaktion auf eine Demission, die doch vorher von vielen gewünscht worden war, hatte sicherlich mehrere Komponenten. Eine davon mag in der Provokation zu sehen sein, die eine Höher-Bewertung des Familienlebens (im Vergleich zu den beruflichen "Pflichten") und eine liebevolle Vater-Sohn-Beziehung immer noch darstellt — jedenfalls für alle diejenigen Männer in unserer Gesellschaft, die während ihrer Karrieren ständig die gegenteiligen Prioritäten gesetzt haben (und die zudem auch ganz gegenteilige Erfahrungen in ihrer eigenen Kindheit machen mußten).<sup>30</sup>

---

<sup>24</sup> *Der Spiegel*, 26. 10. 1998; 23. 11. 1998; *Handelsblatt*, 5. 11. 1998.

<sup>25</sup> *Die Woche*, 12. 3. 1999.

<sup>26</sup> Dazu paßt, daß Lafontaine selbst berichtet, er habe in der Zeit der Regierungsbildung in den Nächten wiederholt das Attentat nachgeträumt (zum ersten Mal seit 8 Jahren): Oskar Lafontaine, *Das Herz schlägt links*. Econ, München 1999, S. 134.

<sup>27</sup> *Frankfurter Rundschau*, 15. 3. 1999.

<sup>28</sup> Titelzitat im Leitartikel von Rolf Hochhuth in der *Weltwoche* vom 18. 3. 1999, S. 1; auch z.B. *Die Woche*, 16. 4. 1999, S. 3.

<sup>29</sup> Leserbrief, *Die Zeit*, 8. 4. 1999.

<sup>30</sup> Diese Überlegungen sollen natürlich noch nicht besagen, daß die von Lafontaine medial dargestellte Beziehungsqualität auch tatsächlich "echt" ist. Darüber soll hier keine Aussage versucht werden.

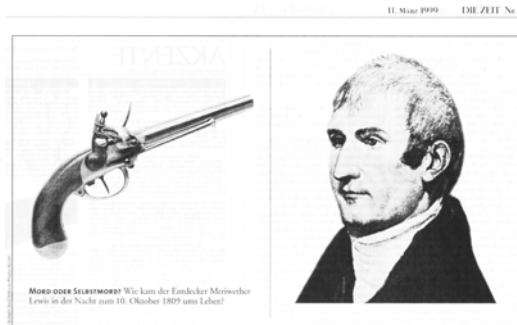
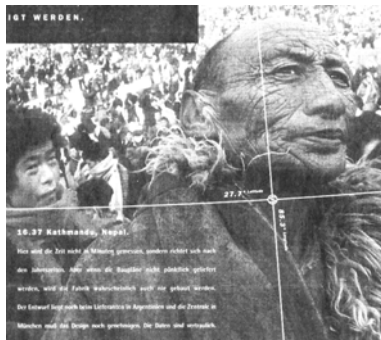


Abb. 4: Ein Menschenopfer steht bevor (alle Bilder erschienen in der Presse innerhalb von zwei Tagen vor Lafontaines Rücktritt).<sup>31</sup>

<sup>31</sup> *Handelsblatt*, 10. 3. 1999; *Stern*, 11. 3. 1999; *Die Zeit*, 11. 3. 1999 (zweimal), *Süddeutsche Zeitung*, 10. 3. 1999.





Abb. 5: Oskar Lafontaine nach seinem Rücktritt, mit seinem kleinen Sohn zu Hause in Saarbrücken — für traumatisierte Psychoklassen ein abstoßendes Bild.

Die unmittelbare Folge von Lafontaines Rückzug von der politischen Bühne in Deutschland war jedoch, daß der *Haupt-Giftcontainer nun fehlte*. Damit wies die Situation hierzulande große Ähnlichkeit auf mit der in den USA, wo Clintons Sex-affäre mit anschließendem Amtsenthebungsverfahren gerade als ein "gescheiterter Königsmord"<sup>32</sup> geendet hatte. Man kann vermuten, daß die Gruppenphantasie-Zyklen, die früher von Lloyd deMause in den USA entdeckt und beschrieben worden waren<sup>33</sup>, jetzt in den USA und in Deutschland im Gleichklang waren, und daß sich beide Länder in der "upheaval"- (Aufruhr-) Phase befanden — eine Annahme, die in Einklang steht mit der beobachteten Abnahme von

Lafontaine war nun also in der Gruppenphantasie nur "halb-tot", und er spukte durch die Cartoons als ein rotes Gespenst, das das schlechte Gewissen der Regierung symbolisierte, besonders einige Wochen später während des Krieges (Abb. 6).



Abb. 6: Oskar Lafontaine als rotes Gespenst hinter Bundeskanzler Schröder, unter anderem die blutige Kriegsschuld verkörpernd.

<sup>32</sup> *Die Weltwoche*, 11. 2. 1999, Überschrift auf S. 5.

<sup>33</sup> L. deMause, *Foundations of Psychohistory* (a.a.O.).

Stärkezeichen in deutschen Cartoons in den letzten Jahren (vgl. Abb. 1) sowie auch mit Beobachtungen von deMause und Mitarbeitern in den USA selbst<sup>34</sup>.

Aber das war noch nicht alles. Der kollektive psychische Aufruhr betraf auch andere europäische Länder, was man erkennen konnte am Rücktritt der gesamten EU-Kommission (20 Personen auf einmal) nur fünf Tage nach Lafontaines Abgang. Die selben Praktiken der Pfründe-Vergabe und Vetternwirtschaft, die viele Jahre lang aus Brüssel bekannt gewesen und immer toleriert worden waren, wurden plötzlich als völlig unakzeptabel angesehen. Obgleich nur zweien der Kommissare ein tatsächliches Fehlverhalten nachzuweisen war und sich keiner von ihnen (laut unabhängigem Expertenbericht) strafbar gemacht oder persönlich bereichert hatte<sup>35</sup>, mußten alle gehen. Die gesamte EU-Bürokratie galt als "unsauber" und außer Kontrolle<sup>36</sup>. Jedoch konnte nicht einmal der Rücktritt der Kommission die Wogen der öffentlichen Erregung glätten; durch diesen Schritt wurden bloß die bösen Phantasien über den verwerflichen Zustand der Europäischen Union noch bestätigt. Es war dieses "aufgeheizte Klima" (Jacques Santer)<sup>37</sup>, dieser blutdürstige Geisteszustand, in dem die sogenannten "Friedensverhandlungen" von Rambouillet stattfanden.

### Kosovo als vorbereitete Bühne

Die politischen und ethnischen Spannungen im Kosovo waren mindestens seit 1989 deutlich sichtbar<sup>38</sup>. Die westlichen Regierungen haben nichts unternommen, um die gewaltlose Bewegung des gemäßigten Albaner-Präsidenten Rugova wirksam zu unterstützen, und sie unternahmen auch keine Anstrengungen, eine friedliche Vermittlung zwischen den Konfliktparteien in Gang zu bringen. Zwar gab es kleine Freiwilligengruppen, die von internationalen Nichtregierungsorganisationen wie dem Versöhnungsbund und dem "Balkan Peace Team" in die Region entsandt wurden, und diese hatten mit ihrer Vermittlungstätigkeit sogar zeitweilige Erfolge zu verzeichnen<sup>39</sup>. Sie erhielten aber kaum öffentliche Unterstützung und waren letztlich zu schwach an Personal und Ressourcen, um einen breiteren Friedensprozeß einzuleiten und die spätere gewaltsame Eskalation aufhalten zu können. Stattdessen wurde die UCK mit Waffen und Geld aus westlichen Ländern aufgerüstet — eine gewalttätige Organisation, die nicht davor zurückscheute, Zivilisten anzugreifen und

---

<sup>34</sup> L. deMause, persönliche Mitteilung.

<sup>35</sup> "Santer verteidigt sich gegen Kritik", *Tagesanzeiger*, 17. 3. 1999.

<sup>36</sup> *Der Spiegel*, 22. 3. 1999.

<sup>37</sup> *Tagesanzeiger*, 17. 3. 1999.

<sup>38</sup> I. Banac, "The fearful asymmetry of war: The causes and consequences of Yugoslavia's demise", *Daedalus*, 1992, 141-174; siehe auch A. Puhar, "Childhood nightmares and dreams of revenge", *The Journal of Psychohistory*, 22 (1994), 131-170, bzw. die deutsche Übersetzung in diesem Band; Kjell Magnusson, "Wie der Kosovo-Konflikt begann", in: K. Bittermann, Th. Deichmann (Hg.), *Wie Dr. Joseph Fischer lernte, die Bombe zu lieben*, Berlin: Edition Tiamat, 1999, 17-25.

<sup>39</sup> O. Arajärvi, *Das sind meine Freunde aus Belgrad. Ansätze ziviler Konfliktbearbeitung in Kosov@*. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 1998.

Bomben in serbischen Flüchtlingslagern zu legen<sup>40</sup>. Es gibt Hinweise, daß UCK-Kämpfer von den deutschen Geheimdiensten BND und MAD ausgebildet wurden<sup>41</sup>. Auch von den USA kam massive Militärhilfe für die UCK<sup>42</sup>. Jedoch auch die andere Konfliktpartei, das nationalistische Regime des Slobodan Milosevic in Belgrad, wurde vom Westen unterstützt! Auf der Grundlage eines "Rückführungsabkommens", das 1996 zwischen der deutschen und der jugoslawischen Regierung abgeschlossen wurde, schob Deutschland serbische (und kosovo-albanische) Flüchtlinge nach Serbien ab, wo sie ihren Militärdienst ableisten mußten und somit das Regime stärkten<sup>43</sup>. Noch im Jahr 1997 exportierte Großbritannien sogar Militärausrüstungen nach Jugoslawien<sup>44</sup>.

Wenn man all diese Aktivitäten (und Nicht-Aktivitäten) betrachtet, drängt sich unweigerlich der Schluß auf, daß es unter den westlichen Staaten eine unausgesprochene Absicht gab, den Konflikt am "Kochen" zu halten<sup>45</sup>. Als er 1998/99 schließlich eskalierte, waren es insbesondere die Deutschen, die die Rambouillet-Verhandlungen so führten, daß diese in einer Sackgasse endeten<sup>46</sup>. Mit dem Versuch, die Unterschrift unter einen Vertrag durch eine militärische Drohung zu erzwingen<sup>47</sup>, und mit dem Ultimatum schufen die Nato-Mitglieder selbst die Situation eines "Kein Zurück", mit der sie später ihre Bombenangriffe rechtfertigten.

Daß die Vermittlung einer echten Friedensvereinbarung in einem jahrzehntealten Konflikt und die Inangasetzung eines Deeskalationsprozesses normalerweise viel Zeit und eine Atmosphäre der Geduld braucht, läßt sich an der Geschichte der Friedensprozesse in Palästina, Nordirland oder Südafrika ablesen. Die Rambouillet-Verhandlungen hatten klar den gegenteiligen Effekt: Eskalation.

---

<sup>40</sup> Ch. Chiclet, in: *Le Monde diplomatique*, 14. 5. 1999, S. 20-21; Th. Becker, "Enver Hodschas letztes Aufgebot. Die Geschichte der Volksbefreiungsarmee UCK - Kurzer Lehrgang", in: J. Elsässer (Hg.), *Nie wieder Krieg ohne uns*. Hamburg: KVV Konkret, 1999, 37-42. Siehe auch: E. Schmidt-Eenboom, "UCK - Zur Karriere einer terroristischen Vereinigung", *Wissenschaft und Frieden*, 2 / 1999, 17-19.

<sup>41</sup> *Ossietzky*, Band 8, 24. 4. 1999, S. 261.

<sup>42</sup> *Z Magazine*, July / August 1999, S. 38.

<sup>43</sup> "Rückführungs"-Abkommen Deutschland - Jugoslawien, dokumentiert im *Rundbrief KDVI im Krieg*, 6 / 96, S. 9-10; siehe auch: B. Aleksov, "The fate of war deserters in former Yugoslavia", in *Zene za mir / Women for Peace*, Belgrad, Mai 1996, 282-286.

<sup>44</sup> *Frankfurter Rundschau*, 29. 3. 1999, S. 9.

<sup>45</sup> Dies wird auch gestützt durch die Aussage des CDU-Sicherheitsexperten Willy Wimmer, Vizepräsident der OSZE-Versammlung, der im Januar 1999 über zivile Initiativen der EU und OSZE sagte: "Wir waren im März des vergangenen Jahres wesentlich weiter gekommen, auch im Zusammenhang mit einer Lösung, die den Albanern im Kosovo entgegenkommt, wenn man die Europäische Union nur gelassen hätte. Aber hier durften bestimmte Ergebnisse offensichtlich nicht erzielt werden und deswegen ist das auch nichts geworden." (*Wissenschaft und Frieden*, 2 / 99, S. 10.)

<sup>46</sup> J. Elsässer, "Die Falle von Rambouillet. Wie Deutschland die USA in den Kosovo-Krieg gezogen hat." *Konkret*, 5 / 99, 52-54.

<sup>47</sup> Der EU-Sonderbeauftragte Petritsch, der an den Rambouillet-Verhandlungen teilnahm, Anfang März 1999: "80 Prozent unserer Vorstellungen werden einfach durchgepeitscht... das Endergebnis wird wohl ein Diktat sein." (zit. in *Wissenschaft und Frieden*, 2 / 99, S. 9.)

### Der überwältigende Wille nach Bestrafung

Eines der Hauptthemen der Gruppenphantasie in Deutschland in den letzten beiden Jahren war das der *gefährlichen Kinder* (Abb. 7). Restriktive Maßnahmen gegen jugendliche Kriminelle wurden breit diskutiert, und die These, daß die gegenwärtig praktizierte Erziehung viel zu verweichlichend ist und "kleine Monster" produziert, fand starke öffentliche Unterstützung<sup>48</sup>. Die politischen Karikaturen, die den Kosovo-Konflikt widerspiegeln, bevor die Nato eingriff, passen sehr gut zu dieser Phantasie: Milosevic wird als unartiges Kind gezeigt, und wir, die Eltern, versagen, weil wir nicht (genügend) körperliche Bestrafung praktizieren (Abb. 8).



Abb. 7: Kinder bedrohten uns.<sup>49</sup>

<sup>48</sup> z.B. A. Wunsch, "Droge Verwöhnung", *Die Zeit*, 1. 10. 1998, S. 89.

<sup>49</sup> *Göttinger Tageblatt*, 21. 3. 1998; *Wirtschaftswoche*, 11. 12. 1998; *Die Zeit*, 29. 10. 1998.



...sind wir eventuell sehr enttäuscht von dir"

News aktuell / Wiedenroth



„Milosevic, du mußt jetzt schreien – der Westen hört zu!“

Karikatur: news aktuell / Schoenfeld

Abb. 8: Milosevic als ungezogenes Kind, das harte Bestrafung braucht.<sup>50</sup>

<sup>50</sup> Handelsblatt, 23. 7. 1998 und 8. 10. 1998.

Zwei Tage bevor die Nato-Kampfflugzeuge starteten, zeigte die Titelseite des "Spiegel" ein Kind, das sich ungenügend selbst kontrollierte (das Brüsseler "Männchen-Piss") — und es wurde die Frage gestellt: "Ist Europa noch zu retten?" (Abb. 9).



Abb. 9: Die größte Bedrohung für Europa war ein kleines Kind, das sich nicht selbst kontrolliert und öffentlich uriniert.<sup>51</sup>

Nur eine strenge Bestrafungsaktion konnte Europa noch retten — es gab jetzt eine "Sehnsucht nach Bomben"<sup>52</sup>. Wir haben bereits gesehen, daß die Haupt-Triebkraft hinter den Bombenangriffen kaum die humanitäre Besorgnis gewesen kann, und auch nicht das Eintreten für Menschenrechte. Es war der zu allem entschlossene *Bestrafungswille*. Die Bombardierung war eine "erzieherische Strafaktion"<sup>53</sup>; der Dichter Durs Grünbein nannte die Bombe ein "Erziehungsmittel"<sup>54</sup>, und mit dieser Charakterisierung bezog er zugleich auch die alliierten Bombenangriffe gegen uns, die Deutschen, im Zweiten Weltkrieg mit ein.

<sup>51</sup> *Der Spiegel*, 22. 3. 1999.

<sup>52</sup> *Die Welt*, 22. 3. 1999.

<sup>53</sup> *Die Woche*, 29. 4. 1999, S. 1.

<sup>54</sup> in *Der Spiegel*, zit. bei R. Wieland, *Konkret*, 5 / 99, S. 61.

Wir identifizierten uns nun vollständig mit der westlichen Allianz ("Die Nato ist jetzt ein Sanktuarium"<sup>55</sup>), sie ist ohne jeden Makel, während der Feind, Slobodan Milosevic, fast bis zum Platzen mit Gift vollgepumpt wurde ("irrer Serbe"<sup>56</sup>, "Schlächter"<sup>57</sup>, "Teufel"<sup>58</sup>). Jegliche mobilisierbare Verachtung wurde auf dieses einzelne Haßobjekt konzentriert, und jeder noch so zaghafte Anflug von Zweifel am Sinn der strafenden Bomben wurde moralisch als "Unterstützung für Milosevic" ins Abseits gestellt. Der Verfasser hat dies persönlich erlebt, als er auf der Straße an einer Mahnwache gegen die Nato-Angriffe teilnahm. Einige Passanten fühlten sich sofort und zutiefst provoziert durch das bloße Vorhandensein von Protestierenden, und einer insistierte einfach immer wieder: "Ist Milosevic ein Verbrecher? Na, antworten Sie mir: *Ist er ein Verbrecher??*".

Weil die Motive für die Zustimmung zu den Angriffen so tief verwurzelt waren, war es praktisch unmöglich, sie durch rationale Überlegungen zu beeinflussen. Obgleich es bald offensichtlich wurde, daß die militärische Strategie Auswirkungen hatte, die in völligem Widerspruch zu den offiziell verkündeten Zielen standen, wurde die Strategie nicht geändert, sondern stattdessen wurden die Bombenangriffe noch intensiviert — was der breiten Zustimmung keinen Abbruch tat. Nachdem die Angriffe die Massaker ausgelöst hatten, die sie angeblich hatten verhindern sollen, wurden die Medien überflutet mit Bildern von hilflosen, traumatisierten Kosovo-Flüchtlingen, insbesondere mit Bildern von flüchtenden Frauen und Kindern<sup>59</sup>. Der öffentliche Konsens über die Notwendigkeit der Bombardierungen wurde durch die Präsentation dieser Bilder deutlich verstärkt<sup>60</sup>. Dies ist bemerkenswert, da Bilder normalerweise nicht auf logische Weise die Adäquatheit eines bestimmten Mittels beweisen können, um einen untragbaren Zustand, den sie dokumentieren, zu ändern. Sie können dies nur, wenn diese Adäquatheit der Mittel *a priori* eingegraben ist in die tiefen unbewußten Schichten unserer Persönlichkeit: Bestrafung ist das richtige Mittel, weil unsere Eltern *uns* bestraft haben, als wir in einem so wehrlosen Zustand waren wie die Kosovo-Flüchtlinge jetzt.

Dies ist die einzige Erklärung für das scheinbar unlogische kollektive Verhalten in Kriegszeiten<sup>61</sup>: Wir regredieren in unsere eigene frühe Kindheit und durchleben erneut unsere traumatischen Erfahrungen. Diese waren so unerträglich, daß die einzige Möglichkeit, mit ihnen umzugehen, die *Identifikation mit dem Aggressor* war. Immer dann, wenn die unterdrückten, verzweifelten Gefühle aus der Kindheit uns erneut zu überwältigen drohen, streben wir danach, die strafenden Eltern zu werden. Die Medien-Bilder der hilflosen Flüchtlinge waren ein Schlüsselreiz, der diesen tief-

---

<sup>55</sup> H. Scheer, *Die Woche*, 23. 4. 1999, S. 6.

<sup>56</sup> *Berliner Kurier*, 25. 3. 1999, S. 1.

<sup>57</sup> *Bild*, 27. 3. 1999.

<sup>58</sup> Joschka Fischer, zit. in *Die Woche*, 23. 4. 1999, S. 1.

<sup>59</sup> z.B. die Titelseite des "*Spiegel*" vom 5. 4. 1999; die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* zeigte mehrere Wochen lang fast täglich eine weinende Mutter mit Kind auf ihrer Titelseite.

<sup>60</sup> Jürgen Link, "Diese Bilder!!", in: *Im Auge des Tornados*, Extra-Ausgabe *DISS-Journal*, 1999, S. 10.

<sup>61</sup> vgl. L. deMause, *Childhood and History* (a.a.O.).

gehenden Reflex der schützenden Identifikation ausgelöst und verstärkt haben. (Damit soll natürlich keineswegs in Abrede gestellt werden, daß die Flüchtlinge ihrerseits tatsächlich zum Teil schwersten Traumatisierungen bei der Vertreibung und auf der Flucht ausgesetzt waren. Klarer noch als in den Sensationsfotos der Presse werden diese Erlebnisse in Gesprächsprotokollen und in Kinderzeichnungen aus den Flüchtlingslagern dokumentiert<sup>62</sup>. Hier soll es uns jedoch um die psychische Verfassung der Deutschen während des Krieges gehen, nicht um das, was vor Ort tatsächlich geschah — so wichtig die Aufarbeitung dieser Geschehnisse für die Zukunft des Balkan auch ist.)

Auf der politischen Bühne erklärt der oben skizzierte Mechanismus, warum so viele Politiker und Journalisten den Wunsch ausdrücken, Deutschland möge "erwachsen sein" und "mit voller Verantwortung handeln" — was immer ein Synonym ist für "militärische Gewalt benutzen"<sup>63</sup>. Dies schließt das Ausüben unmoralischer Taten mit ein (wie z.B. das Töten unschuldiger Personen), denn das Recht, unmoralische Dinge tun zu können, ist Teil des Erwachsenseins<sup>64</sup>. Die Hauptsache ist aber, daß wir um jeden Preis *etwas tun*. Dadurch bekämpfen wir die Erfahrung der Ohnmacht, die mit den frühen Kindheitstraumen verbunden ist. Verteidigungsminister Scharping gab schlicht zu, daß es ein "Gefühl der Ohnmacht" war, das durch die Bombenangriffe bekämpft wurde<sup>65</sup>. Kanzler Schröder erzählte einem Vertrauten, daß er nun — nach dem Beginn der Bombardierungen — zum ersten Mal seit dem Regierungsantritt das Gefühl hatte, die Dinge "im Griff zu haben"<sup>66</sup>.

Für viele Akteure der rot-grünen Regierung reflektierte dieses Ohnmachtsgefühl auch Erfahrungen aus ihren politischen Biographien: Viele kamen aus der "Achtundsechziger-Generation", die in den Protesten gegen das konservative Establishment in der Studentenrevolte von 1968 politisch sozialisiert worden war, oder aus ähnlichen Bewegungen der frühen Siebziger Jahre. Die etablierten Eliten hatten damals stets gegen die Rebellion die Oberhand behalten; die resultierende Erfahrung bei den Rebellen war die der andauernden politischen Ohnmacht gewesen<sup>67</sup>. Umso stärker war die Versuchung, bis zum äußersten Extrem der politischen Macht — der Führung eines Krieges — zu gehen, als schließlich, 30 Jahre später, die langersehnte Gelegenheit da war: "Zum ersten Mal hatte ich über die Frage Krieg oder Frieden zu entscheiden", prahlte der neue Außenminister Joschka Fischer in einem Interview über die Rambouillet-Verhandlungen<sup>68</sup>.

<sup>62</sup> T. Haland-Wirth, H.-J. Wirth, "Der Kosovo-Krieg im Spiegel von Gesprächen und Kinderbildern", *psychosozial*, 22 (1999), 117-121.

<sup>63</sup> z.B. W. Schäuble: "Die Bundesrepublik... ist endgültig erwachsen geworden", *Der Spiegel*, 26. 4. 1999, S. 42.

<sup>64</sup> K. Theweleit, "Logical, radical, criminal". *Konkret*, 5 / 99, 22-28.

<sup>65</sup> R. Scharping am 26. 3. 1999, zit. in *Konkret*, 5 / 99, S. 12.

<sup>66</sup> *Die Woche*, 16. 4. 1999, S. 3.

<sup>67</sup> K. Theweleit, "Logical, radical, criminal", a.a.O.; vgl. auch B. Knebel, "Der Kosovo-Konflikt: Ein Generationen-Konflikt", *Göttinger Tageblatt*, 9. 4. 1999, S. 4.

<sup>68</sup> zitiert in J. Samuel, *Ein Bombenwochenende*. Berlin: Spotless, 1999, S. 62.



Eine solche Haltung, zusammen mit dem Verlust des Kontakts mit der Realität der Wirkungen, die die eigenen Handlungen haben, ist narzißtisch und im Grunde kindisch<sup>69</sup>; genauso wie das stur wiederholte verbale Einschlagen auf Milosevic. Die Medien jedoch verkauften dieses regressive Verhalten in zahllosen Kommentaren als "reif", "verantwortungsvoll", "erwachsen" usw.<sup>70</sup>. Dementsprechend wurden kritische Diskussionen über die Nato-Strategie als "Theater"<sup>71</sup> und "unreif"<sup>72</sup> abqualifiziert. Diese Umkehrung entspringt unserem dringenden Bedürfnis, die Wahrheit über unseren regressiven Geisteszustand zu verstecken<sup>73</sup> — weder die Gruppe, noch unser eigenes Bewußtsein darf darüber nachdenken, da dies auch die unterdrückten, unerträglichen Schmerzen zurückbringen würde. Aus demselben Grund wollen wir es auch nicht wahrhaben, daß wir, indem wir Gewalt anwenden, um den Willen der stärkeren Macht durchzusetzen, im Grunde dieselbe Ebene der Problemlösung anwenden wie Milosevic — die Ebene des Gesetzes des Dschungels, oder des Gesetzes der strafenden Eltern.

### **Das deutsche Kriegskabinett**

Wenn unsere Vermutungen zutreffen, müssen die führenden deutschen Politiker, die für die Kriegsbeteiligung verantwortlich sind, dieselben psychischen Eigenschaften aufweisen, die einen Großteil der Bevölkerung dazu veranlaßt haben, den Luftangriffen zuzustimmen. Die Gruppenphantasie, den ungezogenen Milosevic durch Schläge abzustrafen und sich dadurch als erwachsen zu beweisen, muß eine Psychoklassen-Grundlage<sup>74</sup> haben — d.h. eine große Zahl von Menschen muß ähnliche Kindheitserfahrungen teilen, und die Führungsfiguren dieses Krieges sind lediglich Vertreter dieser Psychoklasse und agieren diese gemeinsamen Erfahrungen als Delegierte der gesamten Klasse wieder aus.

Die führenden deutschen Politiker (die gegenwärtig auch die höchsten Zustimmungsraten in der Bevölkerung haben), an der Macht seit Oktober 1998, sind Bundeskanzler Gerhard Schröder, Außenminister Joschka Fischer und Verteidigungsminister Rudolf Scharping. Sie wurden 1944, 1948 bzw. 1947 geboren, gehören also alle zur ersten Nachkriegsgeneration und sind unter den materiell harten Bedingungen der unmittelbaren Nachkriegsjahre aufgewachsen, als große Teile Deutschlands in Schutt und Asche lagen, die Lebensmittel knapp waren und fast in jeder Familie Kriegstote zu betrauern waren. Es ist aber schwierig, die emotionalen Bedingungen und den Umgang mit Kindern in bestimmten Familien abzuschätzen,

---

<sup>69</sup> "ein perfekt inszeniertes Kindergarten-Niveau" wurde von einem der wenigen sehenden Kommentatoren erkannt: Chr. Hans in der *taz*, 22. 4. 1999, S. 7.

<sup>70</sup> z.B. "Grüne Partei muß Verantwortung lernen", *Die Zeit*, 6. 5. 1999; vgl. auch Gerhard Schröders Bezugnahme auf die "neue deutsche Verantwortung" in seiner Eröffnungsrede im renovierten Reichstag, *Die Woche*, 23. 4. 1999, S. 5.

<sup>71</sup> "Das grüne Theater", *Die Zeit*, 12. 5. 1999, Titel-Schlagzeile.

<sup>72</sup> z.B. R. Urschel, "Grüne und Kosovo - Noch unreif", *Göttinger Tageblatt*, 14. 5. 1999, S. 4.

<sup>73</sup> vgl. das Konzept des "social alter" bei L. deMause, *Childhood and History* (a.a.O.).

<sup>74</sup> siehe L. deMause, *Foundations of Psychohistory* (a.a.O.).

da diese Details in den Biographien oft ausgespart bleiben, und wenn doch darauf eingegangen wird, so vermischen sich die Tatsachen nicht selten mit nachträglichen Idealisierungen der Eltern<sup>75</sup>. Dennoch können uns die veröffentlichten Biographien der drei Mitglieder des Kriegskabinetts einige Informationen liefern.

#### *Gerhard Schröder*

Sein Vater starb als Soldat 1944 auf dem Balkan, als Gerhard fünf Monate alt war. Die Beziehung zu seiner Mutter beschrieb er selber später mit den Worten: "Keine Sentimentalitäten, keine großen Gefühle". Weil seine Mutter Geld verdienen mußte, wurde er von seiner Großmutter väterlicherseits aufgezogen, und er mußte sich später den starken sächsischen Dialekt wieder abgewöhnen, den er beim Sprechen lernen von ihr übernommen hatte. Die soziale Lage der Familie war sehr schlecht, und als kleiner Junge hatte er unter den Gleichaltrigen gegen den Ruf anzukämpfen, zu den "Asozialen" zu gehören<sup>76</sup>. Schröder behauptet, seine Mutter habe ihn nicht geschlagen. In der Schule jedoch waren körperliche Strafen gängig: "Mit einem großen Rohrstock sorgte er [der Lehrer] für Ordnung... Wenn etwas aus dem Ruder lief, gab es was auf die Finger. Dann hatte der Lehrer noch einen Zeigestock aus Holz. Damit haute er einem Jungen einmal das Schlüsselbein kaputt..."<sup>77</sup>. Schon früh im Leben nahm Gerhard Schröder selbst eine strafende Haltung gegen Untergeordnete ein: Es wird berichtet, daß er seine jüngere, damals 15-jährige Schwester Heiderose schlug, als er erfahren hatte, daß sie schon einen Freund hatte<sup>78</sup>.

#### *Rudolf Scharping*

Er war das erste von sieben Kindern. Sein Vater war Möbelverkäufer und ging später als Sachbearbeiter in die Verwaltung. Rudolf Scharping sagte über ihn: "Er war autoritär. Die materiellen Umstände mögen die Ursache gewesen sein. Es war für mich jedenfalls eine schwierige Kindheit." Der Leistungsdruck an der Schule war hoch. Als einmal seine Versetzung gefährdet war, gab seine Mutter ihm eine Ohrfeige.<sup>79</sup> Genauso wie Schröder hatte er in der Rolle als ältester Bruder früh selber Autorität auszuüben. Jedoch scheint er stärker als Schröder eine gehorchende Haltung verinnerlicht zu haben — später, in seiner politischen Karriere, wurde er der perfekte "Parteisoldat", der gefügig in die zweite Reihe trat, als Lafontaine oder Schröder mehr öffentliche Unterstützung erfuhren. Das Verteidigungsministerium war nicht das Amt, das er angestrebt hatte, obwohl die Presse ihn während des Krieges häufig als Idealbesetzung ansah<sup>80</sup>.

<sup>75</sup> vgl. Ch. und W. Hopf, *Familie, Persönlichkeit, Politik*. Weinheim: Juventa, 1997.

<sup>76</sup> U. Posche, *Gerhard Schröder. Nah-Aufnahme*. München: Goldmann, 1998.

<sup>77</sup> B. Anda und R. Kleine, *Gerhard Schröder - eine Biographie*. Berlin: Ullstein, 2. Aufl. 1998.

<sup>78</sup> Anda und Kleine, a.a.O.

<sup>79</sup> U. Rosenbaum, *Rudolf Scharping. Biographie*. Berlin: Ullstein, 1993.

<sup>80</sup> z.B. *Stern*, 8. 4. 1999; *Süddeutsche Zeitung*, 1. 4. 1999; vgl. K. Lorenz in *Konkret*, 5 / 99, 44-45.

*Joschka Fischer*

Er hat vermutlich unter allen heutigen deutschen Politikern die bizarrste Karriere gemacht. Werfen wir zunächst einen Blick auf seine Eltern. Nach dem Zweiten Weltkrieg, aber bevor Joschka als das dritte und jüngste Kind geboren wurde, verließen sie (freiwillig) ihre ungarische Heimatstadt und ließen sich in einem kleinen Dorf in Württemberg nieder. (Beide waren deutscher Abstammung.) Die Mutter wurde beschrieben als "eine sehr bestimmende, eine dominierende Person und dabei, in einer überschießenden Neigung zur Sauberkeit, nicht ohne zwanghafte Züge". "Die Küche war allzeit so blank geputzt, daß man dort sofort eine Notoperation hätte ausführen können", erinnerte sich der Sohn später<sup>81</sup>. Die Mutter war streng katholisch, und sie "stellte Ansprüche an sich und an ihre Kinder, die stets wie aus dem Ei gepellt daher kamen"<sup>82</sup>. Der Vater, von Beruf Schlachter, wurde ebenfalls manchmal streng und ohrfeigte die Kinder, aber normalerweise hielt er sich im Hintergrund und überließ die Kindererziehung seiner Frau.<sup>83</sup> Da seine Mutter arbeiten mußte, wurde Joschka in den Kindergarten gebracht, "obwohl er noch viel zu klein war"<sup>84</sup>. Er behauptete später, als Kind "sehr verhätschelt" worden zu sein, aber andererseits meinte seine Schwester über das Elternhaus: "Es war zuviel Zwang".<sup>85</sup>

Wir haben keine Informationen darüber, mit welchen Mitteln seine Mutter in seiner frühen Erziehung dafür sorgte, daß er ihre "Ansprüche" erfüllte, aber erschreckende Züge in seiner Persönlichkeit und in seiner späteren Laufbahn legen es nah, zu vermuten, daß diese Mittel nicht sehr sanft gewesen sind. Als Jugendlicher schloß sich Joschka Fischer einer linksextremen "Sponti"-Gruppe in Frankfurt an und nahm an paramilitärischen Übungen für den Straßenkampf teil<sup>86</sup>. Er gab einmal eine "Lust am Schlagen" zu, und es wurde von ihm berichtet, daß er nicht selten Streitfragen — selbst im Kreis seiner engsten politischen Freunde — mit körperlicher Gewalt löste<sup>87</sup>. In einem Streit schlug er seine junge Ehefrau wenige Tage, nachdem sie geheiratet hatten<sup>88</sup>. In Konflikten mit den Ordnungskräften im Zusammenhang mit Hausbesetzungen Mitte der Siebziger Jahre beteiligte er sich mit seiner Gruppe von Extremisten an brutalen Straßenkämpfen gegen Polizisten, wobei schwere Eisenteile<sup>89</sup> und gelegentlich auch Molotow-Cocktails<sup>90</sup> zum Einsatz kamen. Unter seinen Mitstreitern hatte er in dieser Zeit den Spitznamen "Verteidigungsminister"<sup>91</sup>. Seine

---

<sup>81</sup> S. Krause-Burger, Joschka Fischer. Der Marsch durch die Illusionen. Stuttgart: dva, 1997, S. 37.

<sup>82</sup> Krause-Burger, S. 37.

<sup>83</sup> Krause-Burger, S. 38.

<sup>84</sup> Krause-Burger, S. 39.

<sup>85</sup> Krause-Burger, S. 50.

<sup>86</sup> Ch. Schmidt, *"Wir sind die Wahnsinnigen". Joschka Fischer und seine Frankfurter Gang*. München: Econ & List, 2. Aufl. 1999.

<sup>87</sup> Schmidt, S. 66.

<sup>88</sup> Krause-Burger, S. 71.

<sup>89</sup> Schmidt, S. 72.

<sup>90</sup> Schmidt, S. 91.

<sup>91</sup> Schmidt, S. 82.

Distanzierung von der Gewalt erfolgte erst, nachdem er für zwei Tage im Gefängnis gelandet war<sup>92</sup>. Da er aus einer Gruppe heraus agiert hatte, konnte die Staatsanwaltschaft ihn nicht persönlich für die Straftaten verantwortlich machen, die während einer gewalttätigen Demonstration verübt worden waren.

Diese militante Vergangenheit von Deutschlands gefeiertem neuen Außenminister ist mittlerweile fast gänzlich aus dem öffentlichen Bewußtsein verschwunden. Ein Grund dafür ist, daß Joschka Fischer in den Achtziger Jahren, als dies opportun wurde, eine pazifistische Haltung angenommen hatte. Es war die Zeit, als die Friedensbewegung im Kommen war, als sich Umweltschützer und Friedensaktivisten bei den "Grünen" sammelten, und als viele Menschen aus der "linken Szene" sich dieser neuen politischen Bewegung anschlossen. Mit Hilfe seines Redetalents und seiner Seilschaft aus alten politischen Freunden gelang es Fischer schnell, eine führende Rolle in der jungen Partei einzunehmen. 1985 wurde er in Hessen der erste Minister der Grünen in der ersten rot-grünen Koalition in einem Bundesland. Von Anfang an stand er bei den Grünen für eine sogenannte "Realo"-Position, die der Perspektive einer Machtbeteiligung eine hohe Priorität gegenüber Sachfragen einräumte. Insofern war es nicht wirklich überraschend, als er 1995 die pazifistische Haltung wieder aufgab und eine militärische Intervention in Bosnien befürwortete<sup>93</sup>. Da er zu dieser Zeit bereits eine führende Rolle bei den Grünen auf Bundesebene einnahm, verbesserte er mit diesem Schritt seine Chancen, Minister in einem rot-grünen Kabinett in Bonn zu werden — eine Rechnung, die 1998 schließlich aufging.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in allen diesen Biographien Hinweise auf traumatische Erfahrungen in der Kindheit auftreten. Dies ist sicherlich nichts Ungewöhnliches; in der Tat sind die drei Politiker in dieser Hinsicht wohl repräsentativ für die meisten Angehörigen ihrer Generation — und das ist mit ein Grund für ihre Erfolge. Allerdings ist es auch wichtig, festzuhalten, daß die Traumatisierungen, denen sie ausgesetzt waren, offensichtlich nicht so extrem waren wie im Falle vieler Kinder im 19. Jahrhundert, als die sogenannte "Schwarze Pädagogik" in Deutschland propagiert und vielfach auch angewandt wurde. Kaiser Wilhelm II.<sup>94</sup> und später die führenden Nazis<sup>95</sup> hatten wesentlich schlimmere Kindheiten als die heutigen Politiker. Folglich ist heute das Bedürfnis, gewalttätige Bestrafung und Grausamkeiten wiederauszuagieren, geringer ausgeprägt als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Obgleich die Nato einen Krieg geführt hat, kann man die Situation nicht mit der im Deutschland der NS-Zeit vergleichen.

---

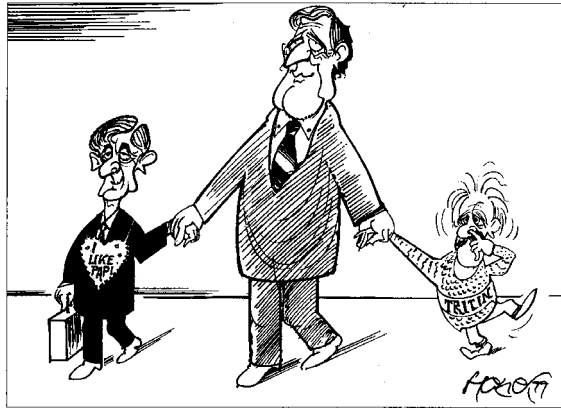
<sup>92</sup> Schmidt, S. 99.

<sup>93</sup> Schmidt, S. 270.

<sup>94</sup> vgl. J.C.G. Röhl, *Wilhelm II. Die Jugend des Kaisers 1859-1888*. München: C.H. Beck, 1933.

<sup>95</sup> vgl. Alice Miller, *Am Anfang war Erziehung*. Frankfurt: Suhrkamp, 1980; A. Miller, *Wege des Lebens*. Frankfurt: Suhrkamp, 1998.





Die ungleichen Brüder.

6.7. 20. 2. 99 Hanel

Abb. 11: Vater Schröder mit Joschka Fischer als dem gehorsamen Sohn und mit Umweltminister Trittin als unartigem Kind (rechts).

Sein Schritt, dem schnell andere Grünen-Mitglieder folgten, wurde wieder und wieder gefeiert als "reif", "verantwortungsvoll", "die Regierungsfähigkeit anzeigend" usw. — und da Fischer nach wie vor als moralische Autorität angesehen wurde, ermöglichte er es uns, unsere Skrupel hinsichtlich der Anwendung militärischer Gewalt zu verdrängen. Als (angebliche) frühere Pazifisten, die zu einer scheinbar besseren Haltung übergewechselt waren, wurden

die Grünen zu Kronzeugen für das (angebliche) Versagen der Zivilgesellschaft<sup>98</sup> und ermöglichten es uns so, unser Gewissen zu erleichtern — und dies war eine ihrer Hauptaufgaben in der rot-grünen Koalition. Diese "Anpassung an die Realität" (die in Wirklichkeit ein politischer Schwenk um 180 Grad und ein völliger Verlust des Rückgrats war) wurde personifiziert in der oft visuell veranschaulichten Metamorphose von Joschka Fischer (Abb. 10) und in seiner Darstellung als der "wohlerzogene Sohn" im Kontrast zu anderen, weniger angepaßten Vertretern der Grünen wie etwa Jürgen Trittin (Abb. 11)<sup>99</sup>. Wir hatten das Gefühl, daß er alle unsere Skrupel und Sünden, ja, alle Dunkelheit der Welt auf seine Schultern nimmt (Abb. 12).

Diese Überantwortung unseres Gewissens ist so angenehm für uns, daß wir Fischer mehr und mehr hochstilisierten zu einem moralischen Helden und Erlöser, bis er schließlich mit Jesus persönlich identifiziert wurde (Abb. 13).

Die Ereignisse auf dem Sonderparteitag der Grünen zum Kosovo-Krieg paßten sehr gut in diese Phantasie hinein: Die meisten Delegierten bewunderten und verehrten Fischer als den einzigen, von dem Hilfe und Rettung zu erwarten sei<sup>100</sup>, während eine Minderheit von radikalen Kriegsgegnern die Rolle der Kreuziger übernahm: Indem ein Beutel mit roter Farbe auf ihn geworfen wurde, erhielt er die Aura des Märtyrers. Instinktiv wechselte er das befleckte Jackett nicht<sup>101</sup>, sondern hielt seine Rede

<sup>98</sup> Ch. Ziller in *Freitag*, 14. 5. 1999, S. 8.

<sup>99</sup> *Göttinger Tageblatt*, 20. 2. 1999.

<sup>100</sup> "Heiliger Joseph, hilf", *Die Woche*, 29. 4. 1999, S. 6.

<sup>101</sup> *Die Zeit / Leben*, 20. 5. 1999, S. 13.

mit der roten Farbe auf seiner Kleidung, die so vortrefflich die blutige Schuld symbolisierte, welche er von uns und auf sich nehmen wollte.

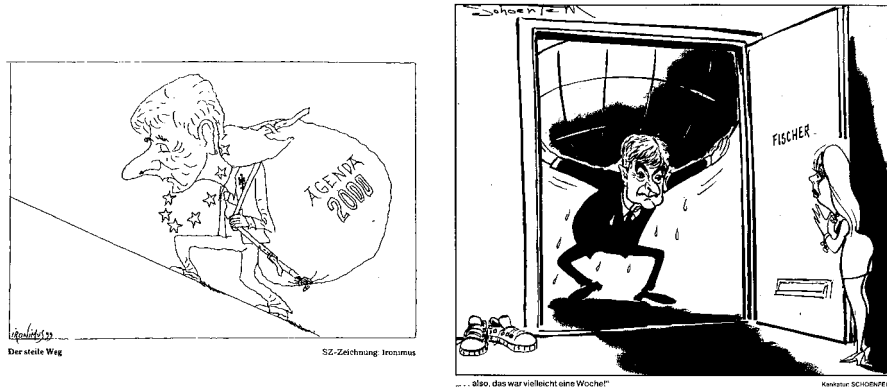


Abb. 12: Joschka Fischer nimmt all unser schlechtes Gewissen auf seine Schultern — und verdient sich dafür sogar eine sexuelle Gratifikation (rechts)<sup>102</sup>.



Abb. 13: Joschka Fischer als der Messias, der uns von unseren Sünden erlöst.<sup>103</sup>

<sup>102</sup> *Süddeutsche Zeitung*, 11. 1. 1999; *Hamburger Abendblatt*, 5. 11. 1998.

<sup>103</sup> *Berliner Zeitung*, 9. 3. 1999; *Freitag*, 14. 5. 1999.

Somit ist die paradoxe Situation eingetreten, daß einer der opportunistischsten Vertreter der neuen Regierungsmannschaft<sup>104</sup> mittlerweile der am stärksten idealisierte ist und zeitweise die höchsten Zustimmungswerte bei Umfragen bekam<sup>105</sup>.

### Menschenopfer

Bevor die Nato die Angriffe begann, fühlten wir uns eingequetscht und stranguliert (vgl. Abb. 2). Als die Bombardierungen anfangen, war dies eine große Erleichterung. Allerdings war es kaum statthaft, die positiven Gefühle offen zu zeigen. Wir wußten, daß die Bombenangriffe zivile Todesopfer fordern würden, und obgleich Joschka Fischer einen großen Teil unserer Skrupel absorbiert hatte, blieb ein gewisses Maß an schlechtem Gewissen. Das Ergebnis war eine merkwürdig ambivalente Stimmung. Eine "große Ruhe"<sup>106</sup> wurde in Deutschland gespürt, unmittelbar nachdem die Luftangriffe gegen Jugoslawien eingesetzt hatten, eine "seltsame Stille"<sup>107</sup>. Der *Spiegel* entwarf Mitte April eine Titelseite mit zwei optimistisch hochschauenden Jugendlichen auf hellem Hintergrund — aber es wurde offensichtlich in letzter Minute entschieden, daß dieses Motiv in der gegebenen Situation zu anstößig war, und es wurde eine zweite Titelseite darübergeheftet (dunkel, mit kleinen Bildern von Flüchtlingen), wodurch der bis dahin einmalige Fall eines Heftes mit zwei Titelseiten zustandekam<sup>108</sup>. Unsere Gefühle der Stärke und des Optimismus wurden auf andere Felder verschoben, z.B. zum Sport: Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft beendete eine lange Serie von demütigenden Niederlagen und siegte gegen Nordirland (am 28. März) und gegen Finnland (am 31. März)<sup>109</sup>.

In Wirklichkeit wußten wir sehr wohl, daß Familien mit Kindern die wirklichen Opfer der Militärationen waren (Abb. 14), und die serbische Zivilbevölkerung war unser "Opferlamm"<sup>110</sup>.

Lloyd deMause hat an einer ganzen Reihe historischer Beispiele aufgezeigt, daß der übliche Zweck eines Krieges für die eigene Gruppe darin besteht, das (imaginierte) "vergiftete Blut" der Nation durch die Opferung der eigenen jungen Männer zu reinigen — und daß dies gewöhnlich nach Phasen des Wachstums, des vergrößerten Wohlstands oder des gesellschaftlichen Wandels passiert<sup>111</sup>.

<sup>104</sup> vgl. Schmidt, a.a.O.

<sup>105</sup> *Der Spiegel*, 24. 5. 1999, S. 28.

<sup>106</sup> *Die Zeit*, 31. 3. 1999, S. 1.

<sup>107</sup> *Die Zeit*, 31. 3. 1999, S. 7.

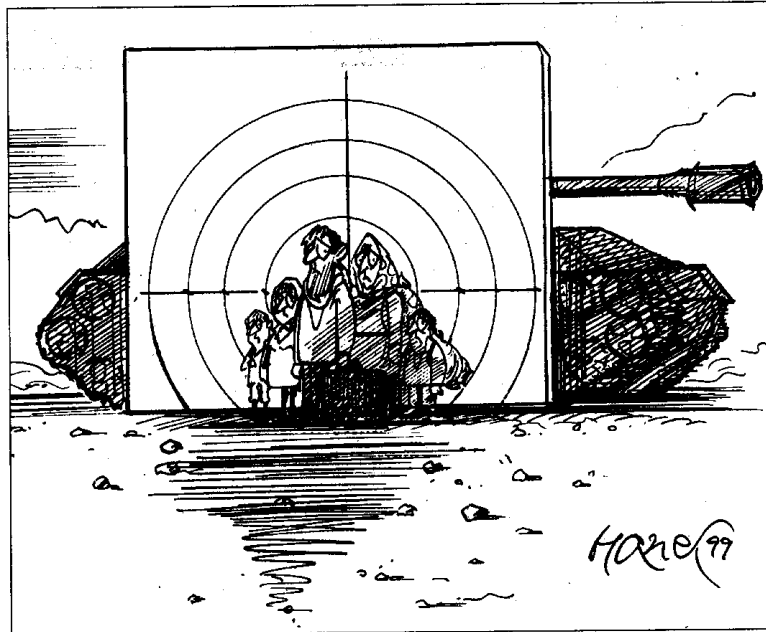
<sup>108</sup> *Der Spiegel*, 12. 4. 1999.

<sup>109</sup> vgl. den Kommentar von Th. Gehrman in *Kommune*, 4 / 99.

<sup>110</sup> U. Neufert, *Göttinger Tageblatt*, 12. 4. 1999, S. 3.

<sup>111</sup> L. deMause, *Childhood and History*, a.a.O.; siehe auch das Interview von U. Thon mit L. deMause: "Wer geprügelt wurde, mag Krieg", *Frankfurter Rundschau*, 20. 5. 1999, abgedruckt in diesem Band in der Originalfassung unter dem ursprünglichen Titel "Entschärft die menschlichen Zeitbomben!".





Im Visier der Nato.

17. 12. 1999

Hanel

Abb. 14: "Im Visier der Nato" — das Menschenopfer ist der wahre Kriegszweck.<sup>112</sup>

Viele Menschen, sogar Intellektuelle, gaben während des Kosovo-Krieges ihren Gefühlen Ausdruck, daß vermehrte Opfer-Taten der eigenen Volks-Gruppe notwendig seien, insbesondere die Intervention deutscher Bodentruppen im Kosovo, und bestätigten somit (unabsichtlich) ein weiteres Mal die Befunde von deMause: "Der Krieg setzt nicht nur die Bereitschaft zum Töten voraus, sondern auch den physischen Mut, für andere das eigene Leben zu riskieren, zu leiden und notfalls zu sterben. Gesellschaften, welche diese Tugend nicht aufbringen, sollten schleunigst den Rückzug antreten..."<sup>113</sup> — "Die moralische Korruption, die hinter dieser modernen technologischen Low-risk-Kriegsführung [nur durch Luftangriffe] steckt, ... ist den reichen westlichen Ländern als gleichsam chronisch gewordene Mentalität inhärent. Die Unmoral, sich als reine Konsumenten in die private Sphäre zurückzuziehen... wird immer charakteristischer für die Mentalität in den westlichen Ländern.... 'humanitäre' Kriege...kosten wirklich Opfer."<sup>114</sup> — "Wir haben wieder Krieg und wir werden wieder Opfer bringen müssen, nicht nur in materieller Hinsicht... Die einen werden ihr Leben verlieren, andere ihre Hoffnung in den, den sie verloren haben... Wenn

<sup>112</sup> Karikatur aus *Göttinger Tageblatt*, 16. 4. 1999.

<sup>113</sup> W. Sofsky, "Krieg und Illusion". *Die Zeit*, 20. 5. 1999, S. 52.

<sup>114</sup> Jørgen Kjær, Leserbrief, *Die Zeit*, 20. 5. 1999, S. 70.

Deutschland... heute... Opfer bringt, zeigt es seine Fähigkeit, umzudenken...<sup>115</sup>. Wolf Biermann veröffentlichte ein Gedicht mit dem Titel "Rede an meinen Sohn", das die Bombardierungen rechtfertigte und endete: "s'ist Krieg! und ich, Dein eigen Fleisch und Blut, begehre Schuld zu sein, mein Einziger! geliebter Sohn. Wenn du von dort zurück mir kommst im Plastiksack, dann weiß ich, wer den gerechten Krieg verloren hat."<sup>116</sup>

Trotz dieser Stimmen gab es in Deutschland, wenn man den Umfragen Glauben schenken kann, während der gesamten elfwöchigen Kriegsphase eine Mehrheit *gegen* den Einsatz von Bodentruppen, und man kann es als zivilisatorischen Fortschritt ansehen, daß der Wunsch, die eigenen Kinder zu opfern, zu einem gewissen Grad durch Sorge und Empathie in Schach gehalten wurde<sup>117</sup> — zumindest, wenn man den Vergleich mit den anderen Kriegen zieht, die die Deutschen in diesem Jahrhundert geführt haben. Es kann auch Hoffnung machen, daß ab und zu Stimmen öffentlich zu hören waren wie die von Ilona Rothe, eine Soldatenmutter, die im Grunde wesentlich klarer als all die oben zitierten Intellektuellen durchschaut, was vor sich geht:

"In den ganzen Jahren hat man zugeschaut, wie Serbien sich voll Waffen pumpen konnte. Das war auch ein schönes Geschäft, an dem Deutschland oft genug beteiligt ist, wenn es Krisengebiete sind. Es ist ein Pulverfaß geworden. Jetzt ist das Pulverfaß voll, die Lunten sind angezündet, die Politiker haben sehr viel Geld gegeben und unsere Söhne hat man in das Faß gesteckt."<sup>118</sup>

Die Entwicklung nach dem Ende der Bombardierungen zeigt, daß die Gruppenphantasie von der Vergiftung und das mehr oder weniger unterschwellige Verlangen nach dem reinigenden Opfer noch anhält. Dadurch, daß die Angriffe aus sicherer Höhe geflogen wurden, hat es keine eigenen Opfer gegeben (jedenfalls nach den Angaben der Nato-Militärs), und somit blieb auch die "reinigende Wirkung" auf die Gruppen-Psychologie weitgehend aus. Die getöteten serbischen Zivilisten scheinen für uns emotional nicht wirklich zu "zählen". Das imaginierte Gift manifestierte sich schon während der letzten Tage des Nato-Krieges wieder dort, wo es vor den Angriffen verortet worden war: in Belgien. In Form von Dioxin-vergiftetem Fleisch und übelkeitsregender Coca-Cola schien die Vergiftungsangst diesmal einen sehr konkreten Grund zu haben. Mindestens im Falle des Coca-Cola-Skandals, der in Belgien zum totalen Verkaufsstopp von Cola-Produkten und zur Vernichtung von 80 Millionen Litern Getränke führte, wird jedoch inzwischen durch verschiedene unabhängige Untersuchungen nahegelegt, daß es sich in erster Linie um eine "Massenhysterie" oder eine "massenhaft aufgetretene psychosomatische Reaktion" handelt

<sup>115</sup> Leserbrief, *Göttinger Tageblatt*, 24. 4. 1999, S. 22.

<sup>116</sup> *Stern*, 22. 4. 1999, S. 38.

<sup>117</sup> Sibylle Tönnies, *Pazifismus passé?* Hamburg: Rotbuch, 1997, S. 87 ff.

<sup>118</sup> Ilona Rothe im ARD, zit. bei Samuel, *Bombenwochenende* (a.a.O.), S. 90-91.

hat<sup>119</sup>. Auch die EU-Kommission geriet wieder, wie schon vor dem Krieg, unter Beschuß — diesmal in Gestalt ihres Mitglieds Bangemann, der in den Medien wegen seines geplanten Wechsels zu einem spanischen Telekommunikationsunternehmen sogar von früheren Parteifreunden heftig niedergemacht wurde. Strafrechtlich war ihm, wie auch den anderen Kommissionsmitgliedern, nichts vorzuwerfen<sup>120</sup>. Zwar gibt es sicherlich genug Gründe, eine "Abzocker-Mentalität" in der Grauzone zwischen Politik und Wirtschaft bei vielen Funktionären zu kritisieren, aber die Heftigkeit der Kritik im vergleichsweise noch harmlosen "Fall Bangemann" fällt doch auf. Das Bedürfnis nach einem Opfer war offenbar ungestillt.



Abb. 15: Schröder als unser Held im Kampf gegen das vergiftende Monster setzt den Krieg auf dem Felde der Innenpolitik fort — als Krieg gegen den Sozialstaat.

Durch die Ankündigung eines "Sparpakets" mit harten Einschnitten in den Bundeshaushalt versuchten der neue Finanzminister Eichel und Bundeskanzler Schröder, den Opferwillen wieder — wie schon zu Zeiten der Regierung Kohl — auf den "internen Bereich" umzulenken. Schröder präsentierte sich jetzt als Held, der mutig gegen das immer noch imaginierte vergiftende Monster — das jetzt den traditionellen sozialdemokratischen Versorgungsstaat repräsentiert — ankämpft (Abb. 15)<sup>121</sup>. Dadurch versuchte er der Gefahr zu entkommen, daß das Gift nach dem Ende des Krieges von Serbien direkt auf ihn selbst überfloß — was aber dennoch passierte, wie das Ergebnis der Europawahl vom 13. Juni und späterer Landtagswahlen mit den gravierenden Stimmenverlusten für die SPD zeigte. Schröder sagte am Wahlabend:

<sup>119</sup> siehe U. Stock, "Die große Brauseausschüttung", *Die Zeit / Leben*, 8. 7. 1999, S. 13; "Coca-Cola-Skandal nur Einbildung?", *Göttinger Tageblatt*, 26. 6. 1999.

<sup>120</sup> M. Koch, "Bangemann und seine Opfer", *Göttinger Tageblatt*, 10. 7. 1999, S. 4.

<sup>121</sup> *Der Spiegel*, 28. 6. 1999.

"Wir haben verstanden"<sup>122</sup>. Er sagte nicht, *was* er verstanden hatte. Er hatte verstanden, daß von ihm als "fantasy leader"<sup>123</sup> erwartet wurde, stellvertretend für die Gruppe Opferhandlungen auszuführen. Rentner, Arbeitslose und Kassenpatienten<sup>124</sup> wurden jetzt als Opfer auserkoren. — In den USA dagegen kam es durch den tödlichen Unfall des Kennedy-Sohnes zu einem Verlust einer Einzelperson, mit der viele Amerikaner offenbar emotional eine intensive Verbundenheit verspürten, so daß das Bedürfnis nach einem Opfer dort für den Augenblick ein anderes Ventil gefunden hat.

### Die deutsche Vergangenheit wegbomben

Wir kommen auf die psychische Lage zur Zeit der Bombardierungen zurück, die unvollständig beschrieben wäre, würde man die Bezugnahmen auf die Nazi-Vergangenheit vergessen, die in der Kriegsphase in keiner Diskussion fehlten. Die Identifikation von Milosevic mit Hitler und des Kosovo mit Auschwitz war eine der wichtigsten Argumentationsfiguren, die zur Rechtfertigung der militärischen Intervention herangezogen wurden: "Die ethnischen Säuberungen von Milosevic... [können] nur mit denen Hitlers verglichen werden"<sup>125</sup>, "Milosevic handelt nicht anders als Hitler"<sup>126</sup>, "Ich habe nicht nur 'nie wieder Krieg' gelernt, sondern auch 'nie wieder Auschwitz' " <sup>127</sup>, "Wenn ich höre, daß im Norden von Pristina ein Konzentrationslager eingerichtet wird... dann ist da etwas im Gange, wo kein zivilisierter Europäer mehr die Augen zumachen darf, außer, er wollte in die Fratze der eigenen Geschichte schauen"<sup>128</sup>, "Milosevic nimmt immer stärker die Züge eines zweiten Hitler an"<sup>129</sup>, "Soll Auschwitz sich wiederholen?"<sup>130</sup>.

Diese krude historische Parallelisierung<sup>131</sup> ist freilich ein einfaches Mittel, eine Analyse der Gründe für die Machtergreifung der "Original"-Nazis und für den Holocaust zu vermeiden. Man vermeidet so auch ein Nachdenken über die gegenwärtigen Neonazi-Umtriebe in Deutschland. Stattdessen wird der "neue Hitler" mit Bomben bestraft. Dies ist zugleich ein Akt der Distanzierung von der deutschen Vergangenheit,

<sup>122</sup> G. Schröder in der "Bonner Runde" (ARD), 13. 6. 1999; siehe auch "Worte der Woche", *Die Zeit*, 17. 6. 1999, S. 2.

<sup>123</sup> Begriff von L. deMause, siehe *Foundations of Psychohistory* (a.a.O.).

<sup>124</sup> konkrete Fälle z.B. geschildert im Leserbrief "Ausgegrenzt statt gespart / Gesundheitsreform zu Lasten der Schwachen" von Dr. R. Brzezinski, *Göttinger Tageblatt*, 31. 7. 1999, S. 20.

<sup>125</sup> D. Cohn-Bendit vor dem Europäischen Parlament am 14. 4. 1999, *Das Parlament*, 23. 4. 1999, S. 17.

<sup>126</sup> Staatssekretär L. Volmer (Grüne), zit. in *Konkret*, 5 / 99, S. 13.

<sup>127</sup> Joschka Fischer, zit. in *Konkret*, 5 / 99, S. 12.

<sup>128</sup> Rudolf Scharping, zit. in *Konkret*, 5 / 99, S. 14.

<sup>129</sup> *Berliner Zeitung*, 29. 3. 1999.

<sup>130</sup> Hans Koschnick, zit. in *Konkret*, 5 / 99, S. 48.

<sup>131</sup> zu einer ausführlichen Diskussion des Auschwitz-Vergleichs und zu der Herausforderung, die der Faschismus für pazifistische Ansätze bedeutet, siehe S. Tönnies, *Pazifismus passé* (a.a.O.), S. 132 ff.

um ihre verstörende Präsenz im Geiste zu neutralisieren.<sup>132</sup> Es paßt haargenau in dieses Muster, daß eine Gedenkstätte in der serbischen Stadt Kragujevac zu den ersten Objekten gehörte, die im Zuge der Nato-Luftangriffe bombardiert wurden. Es handelte sich um ein Mahnmal zum Andenken an eines der schlimmsten Massaker, das die deutschen Truppen im Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan verübt hatten: Über 7000 Menschen waren dort erschossen worden, darunter sämtliche Schüler des dortigen Gymnasiums mitsamt ihren Lehrern.<sup>133</sup> Ein ähnlicher Fall einer bombardierten Gedenkstätte wird aus Novi Sad berichtet<sup>134</sup>. Zufall? Serbien ist ein traditioneller Giftcontainer für die Deutschen — deutsche Truppen haben Serbien im 20. Jahrhundert schon zweimal überfallen und bei den Menschen massive Traumatisierungen mit lang anhaltenden Nachwirkungen verursacht<sup>135</sup>.

Bei der Diskussion der psychohistorischen Hintergründe des heutigen Krieges sollte noch ein anderer Aspekt nicht übergangen werden. Deutsche sind im Zweiten Weltkrieg nicht nur Täter gewesen, sondern zum Teil auch Opfer: Opfer von Kriegsverbrechen der Alliierten. Die Flächenbombardierungen von Wohnvierteln in deutschen Städten waren solche Verbrechen, und natürlich auch die Vertreibungen aus den Ostgebieten. Um nicht mißverstanden und in die Nähe falscher Bundesgenossen gerückt zu werden: Gewiß hat Deutschland den Krieg angefangen, und die Kriegsverbrechen, die von Deutschen begangen wurden, waren zudem weit monströser. Jedoch kann ein Verbrechen nicht durch ein anderes neutralisiert werden. Das Schicksal von Deutschen als Opfer von Kriegsverbrechen der Alliierten ist — ebenso wie bis vor kurzem das Thema der Kriegsverbrechen der Wehrmacht — in den öffentlichen Diskursen im heutigen Deutschland weitgehend unterdrückt oder wird nur von bestimmten Randgruppen thematisiert. Man kann vermuten, daß das gemeinsam geteilte, unreflektierte Wissen um die Toten der alliierten Bombenangriffe auf Dresden, Hamburg und andere Städte uns Deutsche in gewisser Weise zusammenbindet<sup>136</sup>. Da nicht aufgearbeitete traumatische Erfahrungen nach Wiederholung verlangen, könnte dies zu einem Drängen nach Reinszenierung geführt haben. Als wir jetzt die Luftangriffe der Nato gegen Serbien unterstützt haben, haben wir uns nicht nur mit der Nato identifiziert, sondern auch mit den alliierten Bomberstaffeln des Zweiten Weltkriegs, das heißt (wenn wir uns hier auf das Verbrechen der Massentötung von Zivilpersonen beziehen): mit dem Aggressor. Die tiefe psychische Notwendigkeit dieser Identifikation ist einer der Gründe, warum Joschka Fischer so betont hat, daß "Deutschland zum ersten Mal in seiner Geschichte auf der richtigen Seite kämpft"<sup>137</sup> (—welche kriegführende Nation würde eigentlich *nicht* für sich

---

<sup>132</sup> Dieser starke Wunsch in der deutschen Gruppenphantasie ließ sich bereits 1995 feststellen, als durch Christo's Reichstagsverhüllung ein zentrales Symbol der deutschen Vergangenheit just in dem Moment symbolisch eliminiert oder weißgewaschen wurde, als der Bundestag beschloß, Tornados nach Bosnien zu schicken: vgl. Kurth, "Analysis of German group fantasies...", a.a.O.

<sup>133</sup> *Ossietzky*, 8 / 99, 24. 4. 1999, S. 261.

<sup>134</sup> *Sozialismus*, Suppl. 5 / 99, S. 30.

<sup>135</sup> zu den historischen Parallelen siehe K. Thörner, "Serbien muß sterben. Konstanten deutscher Balkanpolitik", in: J. Elsässer (Hg.), *Nie wieder...* (a.a.O.), 16-24.

<sup>136</sup> W. G. Sebald, *Luftkrieg und Literatur*, München 1999, Rezension in *Die Zeit*, 29. 4. 1999, S. 55.

<sup>137</sup> *Die Woche*, 23. 4. 1999, S. 5.

reklamieren, auf der "richtigen Seite" zu kämpfen?). Die tiefere Basis ist wiederum der Wunsch, mit denjenigen zu verschmelzen, die als "erwachsen" imaginiert werden. Unsere individuelle Kindheitserfahrung, bestraft worden zu sein, mischt sich mit der kollektiven Phantasie eines Deutschlands, das von den Alliierten mit Bomben für seine "Sünden" bestraft worden ist. Aber eine "Bestrafung" durch Bomben trifft leider nur selten diejenigen, die tatsächlich für Kriegsverbrechen verantwortlich waren; das gilt damals wie heute. Stattdessen ruft sie neue Traumata bei den vom Krieg mitbetroffenen Kindern hervor und schafft so wieder die Grundlage für zukünftige neue Kriege.

### Die Kriegsursachen

Es ist hier nicht der Platz, die Gründe für die ethnischen Spannungen und den Bürgerkrieg im Kosovo selbst zu diskutieren. Um die Ursachen zu verstehen, wäre ein eingehendes Studium der historischen und kulturellen Hintergründe, einschließlich der Art und Weise, wie dort die Kinder großgezogen wurden, notwendig. Wir verweisen auf die wegweisenden Arbeiten von Alenka Puhar über Familienleben und Gewalt auf dem Balkan<sup>138</sup>. Die Traumatisierung von Kindern in Jugoslawien war vermutlich heftiger als in den westlichen Ländern (teils aufgrund der gewaltsamen Intervention von Nazi-Deutschland in der Region), eine Situation, die den totalitären Charakter der lokalen Gruppenphantasien und das Ausmaß an unmittelbarer physischer Gewalt erklären helfen könnte. Es ist bemerkenswert, daß all die alpträumhaften Brutalitäten des jugoslawischen Krieges, der seit 1991 eskalierte, hätten vorhergesehen werden können: Anzeichen des kommenden Unheils lassen sich leicht auffinden in jugoslawischen Texten und Cartoons aus dem Zeitraum 1989-1990<sup>139</sup>. Insofern würde es Sinn machen, eine internationale psychologische "Task force" zu organisieren, die regelmäßig die Presseorgane aller Nationen durchsucht und Alarm meldet, wenn Anzeichen einer bedrohlichen Gruppenhysterie entdeckt werden. Dann könnte eine frühzeitige Intervention mit zivilen Mitteln eingeleitet werden, und möglicherweise ließe sich ein militärischer Konflikt so vermeiden — vorausgesetzt, diese Vermeidung wird von den anderen Nationen gewollt. Zuallererst sind wir jedoch für unsere eigenen Kinder verantwortlich: Wir müssen versuchen, die Traumatisierungen zu vermeiden, die die Grundlage dafür legen würden, daß unser Land in Zukunft erneut den Willen zum Kriegführen entwickelt.

<sup>138</sup> A. Puhar, "Childhood origins of the war in Yugoslavia. Part I: Infant mortality". *The Journal of Psychohistory*, 20 (1993), 373-379. "Part II: The Zadruga". *The Journal of Psychohistory*, 21 (1993), 171-197. A. Puhar, "Childhood nightmares and dreams of revenge". *The Journal of Psychohistory*, 22 (1994), 131-170; deutsche Übersetzungen dieser drei Arbeiten in diesem Band.

<sup>139</sup> I. Banac, "The fearful asymmetry...", a.a.O.

### **Danksagung**

Der Verfasser dankt Dr. Ludwig Janus, Florian Galler und Frank Horstmann für ihre kontinuierliche Mithilfe bei der Materialbeschaffung und für viele wichtige Gespräche bei den Arbeitsgruppentreffen. (Die im vorliegenden Aufsatz enthaltenen Schlüsse und Meinungen sind dennoch allein vom Autor zu verantworten.) Dank gebührt auch Lloyd deMause für die großzügige Zusendung von Material und für die Möglichkeit der Veröffentlichung einer englischsprachigen Vorläufer-Version dieses Aufsatzes in dem von ihm herausgegebenen *Journal of Psychohistory*. Der Autor ist ferner Herrn Ministerialrat Prof. Dr. Walther Keim, Bonn, zu Dank verpflichtet für die Möglichkeit der Recherche im Karikaturen-Archiv der Pressedokumentation des Deutschen Bundestages.





